

„Hochbegabung (k)ein Problem? oder Das problematische hochbegabte Kind?“

**Bericht von der Tagung im Schloss Eringerfeld
am 31.01.2003 und 1.02.2003**

Katrin Uhrlau

Vorbemerkungen

Pünktlich zur Anreise kündigte sich in Niedersachsen und NRW der Winter an und bereitete den Automobilbenutzern mit Schnee und Glätte einige Schwierigkeiten beim Erreichen der Tagungsstätte, dem Auge des Besuchers von Schloss Eringerfeld (Sitz der TALENTA-Schule) jedoch einen erheblichen Wohlgenuss. Märchenhaft erschienen auch die Übernachtungs- und Tagungsräume im Schloss, doch bereits bei der Registrierung im ausgelagerten Plenumsgebäude holte einen die triste 70er-Jahre-Architektur ein. Die Tagungsausrichter versuchten diese mit dem Angebot von Kaffee, Tee, Obst, Gebäck und viel Freundlichkeit auszugleichen. Die Tagungsteilnehmenden trudelten nach und nach ein und mit einer halben Stunde Verspätung gab man die Änderungen eines Tagungsbeitrags bekannt: Dr. Peters aus Nijmegen konnte aufgrund einer Erkrankung leider nicht zum Thema: „Der aktuelle Stand der Hochbegabungsforschung“ sprechen. Nach einigen einführenden Worten der TALENTA-Gründerin und -Eignerin Frau Dr. Kirchner sowie von Herrn Dr. Dieffenbach als Vertreter des Vestischen Instituts für Psychotherapie in Datteln bekamen die Gastredner das Wort.

Schwerpunkthemen 1. Tag:

Der Freitag war von den Tagungsausrichtern dem Themenschwerpunkt „Wissenschaft und Forschung“ gewidmet worden.

Es eröffnete den Vortragsreigen **Frau Hartmann aus Hannover**, die auf eine zweiundzwanzigjährige Tätigkeit in der Diagnostik und Hochbegabtenförderung zurückblicken kann. Sie berichtete von ihrer **Testpraxis**. Frau Hartmann selbst verwende in der Intelligenzdiagnostik häufig ein sprach- und kulturfrees Verfahren - wie z.B. die Coloured Progressive Matrices (CPM) von RAVEN - in Ergänzung durch ein sprach- und wissensabhängiges Verfahren - wie z.B. das Adaptive Intelligenz-Diagnostikum (AID) von KUBINGER/WURST oder das Kaufman-ABC von KAUFMAN/KAUFMAN. Frau Hartmann zeigte Beispiele aus diesen Verfahren und entwarf exemplarisch ein für ein fiktives Mädchen. Aus ihrer Praxiserfahrung kann sie die Feststellung treffen, dass es typische Unterschiede in den Testprofilen von Mädchen und Jungen zu erkennen gäbe und dass in Bezug auf die Merkfähigkeit von Zahlenreihen eine Auffälligkeit zu konstatieren sei, die ein Indiz für Hochbegabung sein könnte: einige Kinder erlangten beim Nachsprechen der Zahlenreihen vorwärts eher durchschnittliche Werte, würden aber deutlich bessere Leistungen beim Rückwärtssprechen erzielen.

Prof. Dr. Heller von der Ludwigs-Maximilian-Universität München unterhielt das Publikum auf amüsante Weise durch seine Geschwindigkeit der Darbietung. Glücklicherweise hatte er zu seinem Vortrag mit dem Titel: „**Hochbegabtenförderung auf dem Prüfstand**“ ein Handout mitgebracht und verwies fortwährend

auf seine Literatur, in der die Zuhörenden seine Aussagen auch noch einmal genauer nachlesen könnten. Ausgehend von der Kurzdarstellung des Münchner Hochbegabungs-Strukturmodells und dessen Erweiterung im dynamischen Münchner Begabungs-Leistungsmodell (nachzulesen in HELLER 1992 und ZIEGLER/PERLETH 2001) widmete sich Prof. Heller der Identifikationsproblematik von Hochbegabten. In diesem Zusammenhang stellte er die konkrete Vorgehensweise zur Identifizierung intellektuell hochleistender Kinder und Jugendlicher (ab Klasse 5) in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik über die „hector-Seminare“ vor (www.hector-seminar.de). Hierbei handelt es sich um eine Förderung der identifizierten Schüler und Schülerinnen durch die Hans-Werner Hector-Stiftung, welche von der Universität Karlsruhe und von Prof. Heller begleitet und evaluiert wird.

Seinen Vortrag abschließend entfaltete Prof. Heller einige Thesen und fasste die **„Evaluationsbefunde im Lichte der aktuellen Hochbegabungs- und Expertiseforschung“** zusammen:

1. Das **ATI-Konzept** („aptitude-treatment-interaction“) besage, dass die individuellen Fähigkeiten des Einzelnen in Wechselwirkung zur gewählten Unterrichtsmethode stünden. Schulische enrichment-Maßnahmen hätten dann insofern Auswirkungen auf das individuelle Begabungsselbstkonzept als dass sich bei optimaler Passung von ‘aptitude’ und ‘treatment’ bei hochbegabten Schülern und Schülerinnen keine Selbstwertminderung einstelle. Beim Klassenüberspringen ergebe sich bei diesen Kindern und Jugendlichen schnell ein realistisches Selbstwertkonzept. Durch die Zusammenfassung Hochbegabter in einer Klasse (D-Zug-Modell, Turbo- oder Profilklassen) zeige sich erwartungswidrig kein stärkeres Wettbewerbsverhalten. Im Gegenteil: die Kooperation unter den Schülern sei immer möglich und bisweilen sogar besser als in Klassen mit heterogenerer Schülerschaft.

2. Der **Matthäus-Effekt** („Wer hat, dem wird gegeben“) sei nach Heller der wissenschaftlich am besten belegte Effekt. Studien konnten den Nachweis erbrin-

gen, dass sich Wissenszuwachs bei entsprechendem Begabungsprofil nicht additiv sondern kumulativ gestaltet und somit eine stärkere Förderung eine bessere und schnellere Entwicklung bedinge.

3. ZIEGLER und HELLER entwickelten 1998 ein **Reattributionstraining (RAT)** nach (WINER), das den Interpretationseffekt im positiven Sinne zur Motivationsförderung von Schülern und Schülerinnen einsetzt. Schulleistungserfolge eines Kindes werden in diesem Verfahren der Anstrengung im Vorfeld einer Leistung zugerechnet (also internal attribuiert) oder dem Zufall beigemessen (also external attribuiert). Für Kinder mit negativem Selbstwertkonzept bewertet in diesem Training ein Außenstehender eine erbrachte Schülerleistung positiv in Bezug auf die aufgewandte Anstrengungs- und Übungsbereitschaft vor der Arbeit (aber natürlich nur, wenn dieser auch wirklich gelernt hatte).

Schlussfolgerungen aus den Forschungsergebnissen:

Prof. Heller postulierte die Notwendigkeit unterschiedlicher Formen der Förderung. Bildungsmaßnahmen seien immer auf das Individuum abzustimmen. Sinnvolle Förderung sei nur möglich, wenn diagnostische Informationen über ein Begabungsprofil der zu fördernden Person vorliegen. Ohne Förderung und Forderung führt hohe Begabung allein nicht zu Spitzenleistungen. Für Höchstleistungen bedürfe es viel Übung mit hoher Intensität über einen jahrelangen Zeitraum. In Expertendomänen zeigten sich Übungserfolge nachweisbar erst nach ca. sieben bis zehn Jahren des intensiven Trainings. Zur Veranschaulichung bezog sich Prof. Heller auf Höchstleistungen im Sportbereich: Bei allen Spitzensportlern, denen eine hohe Begabung für ihren jeweiligen Sport unterstellt werden konnte, zeigten sich Spitzenleistungen erwiesenermaßen nach einem Übungszeitraum von 7-10 Jahren. Für eine zukünftig qualitativ hochwertige Förderung von intellektuell hochbegabten Kindern und Jugendlichen forderte Prof. Dr. Heller die Zusammenarbeit von Beratungskonzepten für Lehrer, Psychologen und Eltern.

Der Nachmittag des ersten Tages bot zum Themenschwerpunkt Förderung den

Besuch verschiedener Workshops an:

- Frau Prof. Dr. Grassmann/Frau Heinze: „Förderung mathematisch begabter Grundschul Kinder“
- Frau Kasberg (Erzieherin): „Hochbegabung im Vorschulalter“
- Frau Liebert-Cop: „Elternberatung nach dem Begabungsprofil“
- Herr Büning (Fachbereichsleiter im Jugendamt): Finanzierungshilfen nach dem KJHG § 35a
- Herr Thor: „Möglichkeiten von Selbsthilfegruppen“
- Frau Gutjahr: „Unterstützung auf dem Gymnasium“
- Frau Billhardt (Hochbegabtenförderung e.V.): „Förderung in der Grundschule/politische Trends“
- Herr Rossmann: „DGhK aktiv - interaktiv“
- Frau Schäfer: „Talenta stellt sich vor“

Aus organisatorischen Gründen konnten pro Person zwei Workshops besucht werden. Ich interessierte mich für das Thema „**Finanzierungshilfen nach dem KJHG § 35a**“, geleitet von **Herrn Büning**, einem Fachbereichsleiter vom Jugendamt und besuchte danach „**TALENTA stellt sich vor**“, geleitet von der Schulleiterin des Gymnasiums **Frau Antje Schäfer**.

Workshop I: „Finanzierungshilfen nach dem KJHG § 35a“

Die Teilnehmer des Workshops zum KJHG § 35 erhielten einen Kurzüberblick zu den wichtigsten Paragraphen und Abschnitten des Gesetzes (als pdf-Datei-download: http://www.lwl.org/LWL/Jugend/Landesjugendamt/LJA/erzhilf/Jugendpsychiatrie/seelisch/mat_35a/1011353241_1/Materialien). Ergänzt wurden die inhaltlichen Informationen durch konkrete Beispiele von in den meisten Fällen leider gescheiterten Verfahren aus dem Zuhörerkreis und wichtigen Hinweisen zum Vorgehen. Beispielsweise hat die zuständige Behörde auf einen ge-

stellten Antrag nach §35a des KJHG innerhalb von zwei Wochen zu reagieren. Resümierend bleibt festzuhalten, dass die Bewilligung der Finanzierungshilfe nach § 35a für Kinder mit intellektueller Hochbegabung in der Praxis selten gelingt und als Voraussetzung des Nachweises eines psychiatrischen Gutachtens bedarf. Einige Eltern kamen daher zu der deprimierenden Erkenntnis, dass ihren Kindern bezüglich der Umschulung in Spezialschulen erst geholfen werden kann, wenn sie als psychisch krank diagnostiziert würden. Für die Beantragung der Finanzierung einer sinnvolleren, weil *präventiven* Hilfe eignet sich demnach der Paragraph 35a des KJHG nicht.

Bei einer Recherche im Internet fand ich eine Formierungshilfe im Rahmen der Antragsstellung. Der Link wird unter Vorbehalt der Prüfung durch die Leserschaft hier angefügt. (Beantragung von Jugendhilfe im Rahmen der Hilfen zur Erziehung laut KJHG § 35a SGB VIII -Beispielschreiben einer Familie mit einem hochbegabten Kind an das zuständige Jugendamt- <http://www.lernfoerderung.de/hoch4.htm>).

Workshop II: „Die TALENTA-Schule stellt sich vor“

Frau Antje Schäfer, die Schulleiterin des Gymnasialzweigs, lieferte einen anschaulichen Vortrag, der durch Fragen aus dem Plenum ergänzt wurde. Zur Beantwortung standen neben Frau Schäfer auch die jüngst eingestellte Schulleiterin des Grundschulzweigs sowie die Leiterin des Internats zur Verfügung.

Das TALENTA-Schule mit Internat ist eine Schule in privater Trägerschaft, die im August 2000 eröffnet wurde. Zur Zeit besuchen ca. 80 Schüler/innen die Klassen 5-8. Als Aufnahmevoraussetzung für das Gymnasium besteht der Nachweis der Hochbegabung. Im zweiten Halbjahr des laufenden Schuljahres 2002/2003 eröffnet der Grundschulzweig mit zwei neuen Klassen pro ca. 8 Grundschulkindern. In diese Klassen werden Kinder *mit und ohne intellektuelle(r) Hochbegabung* aufgenommen.

Neben den Lehrern und Lehrerinnen bereichern das Kollegium im Sinne *be-*

gleitender Hilfen Heilpädagogen, Diplompädagogen, ein Neurologe, ein Psychiater, ein psychologischer Psychotherapeut, eine Ergotherapeutin und eine Musiktherapeutin. Extern wird die Schule durch einen pädagogischen Arbeitskreis, einen wissenschaftlichen Beirat und die staatliche Schulaufsichtsbehörde begleitet. Die Mitarbeiterinnen können sich über Fortbildungsangebote weiterbilden. Ein Internatsplatz kostet zur Zeit monatlich ca. 2800,- Euro.

Aus ihrer bisherigen Arbeit kamen die Mitarbeiter/innen u.a. zu den folgenden Erkenntnissen:

- geeignete Mitarbeiterinnen für die Arbeit in der Schule zu gewinnen gestaltet sich schwierig,
- die Elternarbeit stellt eine besondere Herausforderung dar,
- zum Aufbau tragfähiger Kommunikationsstrukturen hat sich folgende Organisationsform bewährt: wöchentlich finden Jahrgangsstufenkonferenzen und pädagogische Konferenzen statt. Darüber hinaus werden regelmäßig, in ca. halbjährlichen Abständen Entwicklungs- und Förderplangespräche sowie Jugendhilfeplangespräche (nach KJHG § 35a) abgehalten,
- Erfolge brauchen Zeit:
 - die Kinder und Jugendlichen finden Freunde unter „Gleichgesinnten“,
 - die Kinder und Jugendlichen benötigen zum Aufbau sozial tragfähiger Strukturen erzieherische Begleitung,
 - die Schul- und Leistungsverweigerung nimmt bei den aufgenommenen Kindern und Jugendlichen ab,
 - aggressive und depressive Verhaltensweisen treten seltener auf,
 - die Schüler und Schülerinnen werden insgesamt belastbarer,
 - die Kinder und Jugendlichen entwickeln mit der Zeit ein realistischeres Selbstkonzept.

Eine Führung durch die Schulräume und die Unterkünfte im Internat

wurde im Anschluss an die Tagung angeboten. Während die Schule aufgrund der Renovierungsarbeiten insgesamt einen freundlichen und einladenden Eindruck auf mich machte, empfand ich die Wohnräume eher als bedrückend. Kleine Ein- bis Zweibettzimmer im Jugendherbergsstil vermittelten wenig persönlich geprägte Atmosphäre, was weniger an der Gestaltung der Räume als wiederum an der 70er-Jahre-Architektur zu liegen scheint.

Die TALENTA-Schule besitzt neben den üblichen Klassen- und Fachräumen einen Computerraum sowie einen „Bewegungsraum“, der mit diversen Geräten zur Körperwahrnehmung wie Schaukeln, Trampolin, Punching-Birne etc. ausgestattet ist. Diese Extraräume mit pädagogisch wertvollem Material zur Körperwahrnehmung wünscht man sich in jede herkömmliche Schule auch. Darüber hinaus verfügt die TALENTA-Schule über eine Sporthalle, einen Sportplatz, eine Schwimmhalle, einen Tennisplatz, eine Kegelbahn und einen Schulgarten.

Die Klassenräume der Grundschule sind nach reformpädagogischem Ideengut ausgestattet: Regale, in denen das Arbeitsmaterial, Spiele und Bücher lagern und die den Kindern frei zugänglich sind. Eine Kuschelecke mit Matratzen und ein Himmel aus großen Chiffontüchern, Sitzmöbel für den Morgenkreis und für andere Gesprächsrunden sowie herkömmliche Arbeitstische mit Sitzgelegenheiten von klassischer Sorte bis zu Sitzbällen für „aktives“ Sitzen runden den ausnehmend positiven Eindruck ab.

Neben der geringen Klassenfrequenz (bis zu 10 Schüler/innen) besticht auch die personelle Versorgung: professionelle therapeutische Hilfe neben qualifiziertem Lehrerkollegium, „paradiesische“ Verhältnisse, die dem Wohl der Kinder und Jugendlichen ganz sicher Zugute kommt!

Die weiteren Workshopinhalte wurden in einem die erste Tagungs-etappe abschließenden Plenum resü-

mierend vorgetragen. Die folgenden Kurzdarstellungen beruhen z.T. auf den Inhaltsangaben der Workshopleiter selbst, aber in einigen Fällen auf Zusammenfassungen Dritter. Die folgenden Ausführungen erheben daher nicht den Anspruch an Vollständigkeit und korrekte Wiedergabe.

Frau Prof. Grassmann sprach zur „Förderung mathematisch begabter Grundschulkinder“. Sie erläuterte Ergebnisse aus ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Lösungswegen von hochbegabten Kindern bei mathematischen Aufgabenstellungen sowie über Förderangebote mittels „enrichment“. Frau Prof. Grassmann plädierte für die Thematisierung der mathematischen Hochbegabung im Rahmen der 1. Lehrerbildungsphase an Universitäten, um über eine Sensibilisierung für die Thematik die Einstellungsbildung zukünftiger Mathematiklehrerinnen und -lehrer zu prägen.

Mit den Teilnehmenden des Workshops führte sie kleine Beispielaufgaben durch und bot die Anforderung von Mathematik-Materialien über ihre e-mail-Adresse an. Frau Prof. Grassmann ist Lehrstuhlinhaberin im Institut für Didaktik der Mathematik am Fachbereich Mathematik und Informatik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Frau Kasberg, Erzieherin, sprach über die Identifizierung von „Hochbegabung im Vorschulalter“. Sie forderte eine vorwiegend offene Kindergartenarbeit und Projektarbeit im Elementarbereich. Elternmitarbeit sieht sie als Chance zur Bereicherung des Kindergartenangebots an, um vom Modell des „Allrounderziehers“ Abschied nehmen zu können. Eltern könnten aus ihrer Sicht als Spezialisten zu verschiedenen Themen fungieren und die *reichlich vorhandenen Kompetenzen* allen Kindern zugänglich machen.

Frau Liebert-Cop sprach zur „Elternberatung nach dem Begabungsprofil“. Es ging vorrangig um das „Lesen“ von Begabungsprofilen. Frau Liebert-Cop stellte ausgewählte Test-

verfahren und ihre Arbeit mit selbigen vor. Das Thema Elternberatung wurde angerissen, die Förderung des hochbegabten Kindes als eine Folgeprämisse der Diagnostik dargestellt sowie der Brückenschlag von der Psychodiagnostik zur Schule postuliert. Hier wurde kritisch angemerkt, dass sich gerade dieser letzte Schritt in der Praxis als besonders schwierig erweise.

Herr Thor aus Münster sprach über die „**Möglichkeiten von Selbsthilfegruppen**“. Er benannte den Austausch der Eltern untereinander, die Eröffnung von Kontaktmöglichkeiten für die Kinder sowie den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit als wichtige Aspekte der Selbsthilfegruppen. Herr Thor plädierte für eine Begabtenförderung in Grundschulen und Gymnasien über enrichment-Angebote und bewertete das Antreffen einer Lehrerin/eines Lehrers mit dem **ECHA-Diplom** (European Council for High Ability) an der allgemeinen Schule als einen „Sechser im Lotto“. Das ECHA-Diplom ist „...eine Zusatzausbildung für Lehrpersonen, um diese in die Lage zu versetzen, begabten Kindern und Jugendlichen in der Schule einen ‚Unterricht nach Maß‘ anzubieten. Die theoretische und praktische Ausbildung umfasst insgesamt ca. 500 Stunden. Die AbsolventInnen dieses Lehrganges erhalten ein von der Universität Nijmegen ausgestelltes Diplom. Dieses Diplom verleiht das Recht, den folgenden beruflichen Titel zu verwenden: ‚Specialist in Gifted Education‘.“ (MÖNKS 2002). Weitere Informationen siehe unter: <http://www.icbf.de/side.html>. Die Fortbildung für Lehrkräfte wird vom ICBF an der Universität Münster (Internationales Centrum für Begabungsforschung, <http://www.icbf.de>) in Kooperation mit der Universität Nijmegen, Niederlande, angeboten und durchgeführt.

Frau Billhardt von der Hochbegabtenförderung e.V. sprach über „**Förderung im Grundschulalter/politische Trends**“. Sie plädierte für die vorgezogene Einschulung bei hochbe-

gabten Vorschulkindern und bezeichnete das Klassenüberspringen in der Grundschule als „Königsweg“. Darüber hinaus forderte Frau Billhardt die Einrichtung von homogenen Hochbegabtenklassen und sprach sich gegen die Integration von Hochbegabten in heterogenen Lerngruppen aus. Die weitere Darstellung politischer Trends sei nicht mehr verfolgt worden, da sich eine Diskussion unter betroffenen Eltern entfacht habe, die dominiert worden sei von der Trauer und Enttäuschung dieser Eltern über die unbefriedigend verlaufene Schulkarriere ihrer Kinder. (Informationen zum Verein unter <http://www.hochbegabtenforderung.de>).

Herr Rossmann von der DGhK empfahl den Teilnehmern seines Workshops „**DGhK aktiv – interaktiv**“ den Besuch der Internetseiten der DGhK sowie den Jugendlichen den chatroom des KUBUS. Hinter KUBUS verbirgt sich eine Jugendlichen-Gruppe, die sich aus DGhK-lern aus dem gesamten Bundesgebiet zusammensetzt. Über eine mailing-liste verabreden sich die Mitglieder ca. alle zwei Monate zu gemeinsamen Aktivitäten, wie Museumsbesuche etc. in verschiedenen Städten. Die DGhK versteht sich als Ansprechpartner in der Beratung von Eltern mit hochbegabten Kindern und sie beteiligt sich an der Erarbeitung von Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer/innen.

Nach einem ereignisreichen, informativen und anspruchsvollen Programm löste sich gegen 19.30h das Plenum auf und die Tagungsteilnehmer konnten sich entweder in ihre Schlosskammern zurückziehen oder den kulinarischen Genüssen der Schlossküche frönen sowie angerissene Diskussionen bei einem Getränk im „Kerker“, in der „Rappostube“ oder im „Rittergewölbe“ vertiefen.

Nach erholsamer Nachtruhe und frisch gestärkt durch ein Frühstück im Speisesaal des Schlosses versammelte man sich am nächsten Morgen um 9.30h wieder im Plenumsaal, um weiteren Vorträgen zu lauschen.

Schwerpunktthemen 2. Tag:

Der Samstag war dem Themenschwerpunkt „Pädagogik“ gewidmet, wobei hier den Tagungsausrichtern keine glückliche Hand bei der Einteilung der Themenschwerpunkte in „Wissenschaft/Forschung“ versus „Pädagogik“ bestätigt werden kann. Schließlich ist auch die Pädagogik im weiten Sinne eine forschende Wissenschaft und angewandte psychologische Testdiagnostik ist nicht notgedrungen wissenschaftlich. So war beispielsweise an diesem Morgen insbesondere der Vortrag von Herrn Dr. Fischer vom ICBF Münster (<http://www.icbf.de>) ein wissenschaftlich fundierter Beitrag.

Herr Dr. Fischer berichtete von den Ergebnissen seiner Dissertation mit dem Thema „**Hochbegabung und Lese-Rechtschreibschwierigkeiten (LRS)** - eine Untersuchung zum Zusammenhang von Hochbegabung und Lese-Rechtschreibschwierigkeiten sowie zur Förderung von besonders begabten Kindern mit LRS“ (1998). Seine optisch ansprechende Power-Point-Präsentation und der Vortragsstil von Herrn Dr. Fischer erleichterte den Zuhörenden einen inhaltlichen Zugang.

Auf der Basis seiner Grundhaltung, Lernschwierigkeiten als Herausforderung anzusehen und unter Bezug auf HELLER sowie WEINERT definierte Dr. Fischer „Lernen“ als den entscheidenden Mechanismus bei der Umsetzung von Fähigkeitspotential in Leistung. Dr. Fischer entwickelte in seiner Dissertationsschrift ein Integratives Begabungsmodell (nachzulesen in FISCHER (2000): Hochbegabung und Lese-Rechtschreibschwierigkeiten. In: Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.): Kinder mit besonderen Begabungen. Erkennen - Beraten - Fördern, Kiel, 45-46). Dr. Fischer plädierte für die „Schaffung einer begabungsförderlichen Lernkultur“, in der die Selbststeuerungsfähigkeiten der Kinder genutzt werden sollte. Aufgrund von Lern-Lehrstil-Asyn-

chronien kämen viele Kinder und Jugendliche in Schwierigkeiten, sich im Lernprozess das geforderte Wissen ihrem Lernstil gemäß anzueignen. Würde das Unterrichtsfach „Lerntechniken“ an allen Schulen obligat eingeführt, bekämen die Kinder Arbeitstechniken als Hilfsmittel an die Hand, die es ihnen ermöglichen könnten, sich Lerninhalte *effektiver* anzueignen. Für die Lösung auftretender Probleme in der Schule, die im Zusammenhang mit der Hochbegabung eines Kindes oder Jugendlichen stehen, plädierte Herr Dr. Fischer für die Einrichtung eines „runden Tisch-Gesprächs“, das alle Beteiligten zusammenführen und gemeinsam nach Lösungen suchen lassen sollte.

Dr. Fischer bietet mit Kolleginnen und Studierenden der Universität Münster einen Lernworkshop nach einem eigens entwickelten und fortwährend evaluierten Konzept der Förderung von intellektuell hochbegabten Kindern und Jugendlichen mit und ohne LRS an, in dem mittels Kursverfahren zu verschiedenen Lerninhalten den Kindern und Jugendlichen jene zuvor geforderten Arbeitstechniken vermittelt werden. Im Zentrum des Workshops steht die Initiierung von Selbstmotivation und Selbstregulation für den Lernprozess der Schüler und Schülerinnen. (Veröffentlichungen zu den Begleiterhebungen mit dem Schwerpunkt der „... Erforschung der Denkstrukturen und Lernstrategien von besonders begabten Kindern mit Lernschwierigkeiten sowie die Entwicklung und Erprobung von speziellen Förderkonzepten für diese Kinder“ werden mit Spannung erwartet. Siehe hierzu auch: <http://www.uni-muenster.de/Rektorat/Forschungsberichte-1999-2000/fo06cc01.htm>). Zum Ende seines Vortrags wies Herr Dr. Fischer auf einen Kongress am ICBF in Münster hin, der vom 24.-27. September diesen Jahres im Schloss der Universität stattfinden wird und welcher die Überschrift „Curriculum und Didaktik der Begabtenförderung. Begabungen fördern - Lernen individualisieren“ trägt.

Der zweite Vortrag des Vormittags wurde von **Herrn Dr. med. Dieffenbach**, Chefarzt der Abteilung für Psychiatrie im Kindes- und Jugendlichenalter der Vestischen Kinderklinik Datteln (VIP), zum

Thema: „**Hochbegabung und seelische Störung**“ gehalten. Herr Dr. Dieffenbach stellte sich die Frage, ob es spezifische psychische Störungen von Hochbegabten gäbe, die man dezidiert von den Störungen Normalbegabter unterscheiden könne. Er führte dazu aus, dass es aus seinen Erfahrungen kein spezifisches Hochbegabtenprofil seelischer Störungen oder Problemlagen gäbe, man aber von besonderen Häufungen bezüglich der Identifikation spezifischer Problemlagen sprechen könne. So hätten Hochbegabte mit psychischen Störungen zu 73,1 % (der Inanspruchnahmepopulation VIP-Datteln) Probleme im Lernverhalten, was Dr. Dieffenbach auf eine in den meisten Fällen vorliegende Hyper- oder Hypovigilanz zurückführte. 26,4 % der Kinder und Jugendlichen hätten Schwierigkeiten mit dem Lehrer/der Lehrerin und 54,8% zeigten soziale Problem in der Schulklasse. Die Ursachen für psychische Störungen lägen bei Hochbegabten häufig in der Entstehungsgeschichte einer von Unverständnis, mangelnden Anregungen und mangelnder Akzeptanz der Person geprägten Lernumwelt. Persönlichkeitsstörungen resultierten in Abhängigkeit zu der Grundkonstitution der jeweiligen Person aus dem Zusammenwirken verschiedener

Belastungsfaktoren wie Stress, reduziertem Selbstbewusstsein, dem Gefühl nicht dazuzugehören und einem elementaren Gefühl von Langeweile. Diese Bedingungen führten in der Folge zu dem profunden Empfinden von Andersartigkeit, gegen welches einige Betroffene zum Selbstschutz mit Abwehrtechniken wie Tagträumen und Aufbau eines Gefühlspanzers (numbing) reagierten. Eine weitere Beobachtung sei die Tatsache, dass es Kinder und Jugendliche gäbe, bei denen die Anpassung an das Lernumfeld zu einer Veränderung des Begabungsprofils führe. So hätte es Kinder gegeben, die als Jugendliche wiederholt getestet und nicht mehr als hochbegabt identifizierbar waren. Sie hatten offenbar durch die „soziale Maladaptation“ ihr Potential eingebüßt.

Dr. Dieffenbach differenzierte bei seinen folgenden Ausführungen unter der Inanspruchnahmepopulation die Gruppe der nichtidentifizierten Hochbegabten von der Gruppe der identifizierten Hochbegabten. Hier zeigten sich deutliche Unterschiede bezogen auf die Bereiche: Symptome, Emotion und Sozialverhalten, die der Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit halber tabellarisch dargestellt werden:

Bereich	Nichtidentifizierte Hochbegabte	Identifizierte Hochbegabte
Symptome	Kinder mit diagnostiziertem Hyperkinetischen Syndrom (HKS) und Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom (ADS) sind überrepräsentiert kinderpsychiatrische Krankheitsbilder treten zwei- bis vierfach so häufig auf die Kinder und Jugendlichen neigen zu Überanpassung	verhalten sich clownesk in Schule und Freizeit ziehen sich zurück bis hin zu sozialer Isolation (aufgrund häufigen Mobbing)
emotional	vermindertes Selbstwertgefühl ist überrepräsentiert	'Locus of control' und Schuldattributionen geringes Selbstvertrauen besonders bei Mädchen
sozial	Schulphobie Rückzug somatisches Beschwerdebild gelten als schwierig und werden von den anderen abgelehnt	geringes Schlafbedürfnis Wissensdrang, der oft von unberatenden Eltern als Störverhalten interpretiert wird

Herr Dr. Dieffenbach schlussfolgerte als bedeutsame Bausteine in der Behandlung der vorgestellten Klientel sowie in der pädagogischen Einflussnahme auf diese Kinder und Jugendlichen verschiedene Prinzipien. Das Wissen um die Hochbegabung und die Beachtung der Hochbegabung sei von zentraler Wichtigkeit, damit die Behandlungsintention nicht an der Person vorbei ziehe. Eine Berücksichtigung von Struktur, ausreichender Vorhersehbarkeit im Vorgehen und Beständigkeit im Personal gelte als Voraussetzung für den Erfolg der Maßnahme. Es sollte eine ausgewogene Balance in der entwicklungspsychologischen Ansprache gefunden werden unter Einbezug von Kognition und Emotion. Für einen angemessenen Wechsel zwischen Aktivitäts- und Ruhephasen sollte bei allem verminderten Schlafbedürfnis und unterschiedlichen biologisch determinierten Schlaf-Wach-Rhythmen gesorgt werden. Ein sicherer, Geborgenheit vermittelnder Rahmen schaffe Freiraum für Neugierde und Explorationsverhalten, wenn die Umwelt ausreichend Anregungen biete.

Abschließend forderte Herr Dr. Dieffenbach die Einbindung der Hochbegabthematik in die entsprechenden universitären Fakultäten, den Auf- und Ausbau von Institutionen zur Unterstützung und Beratung von Eltern und von außerfamiliären Institutionen sowie den Aufbau differenzierter Hilfeinstitutionen für die betroffenen Kinder und Jugendlichen selbst.

Den letzten Block der Tagung bildete ein Vortrag von Prof. Kluge zum Thema „**Beziehungsethik: Begabungspädagogische Postulate**“ in Kombination mit einer Filmdokumentation mit dem Titel: „**Lernen in neuen Dimensionen**“.

Prof. Dr. Kluge ist emeritierter Erziehungswissenschaftler der Heilpädagogischen Fakultät Köln und bietet seit einigen Jahren für Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 17 Jahren, die eine hohe Motivation sowie besondere Bedürfnisse und Fähigkeiten aufweisen, internationale, akademische Sommercamps an. Herr Dr. Karl-J. Kluge, Frau Eva Kluge und Frau Doris Meyer vertreten eine Enrichment-Pädagogik, in dem *Erlebnis* ein Schlüsselwort sei. An die Teilnehmen-

den der Camps werden zwar einerseits hohe Anforderungen gestellt, andererseits biete das Sommerprogramm für Hochbegabte auch einige, nicht alltägliche Erfahrungen, wie beispielsweise das gemeinsame Lernen mit anderen hochmotivierten und hochbegabten Kindern und Jugendlichen aus aller Welt. Das Einbringen der eigenen persönlichen Kompetenzen, der interindividuellen Eigenarten, der Phantasie, Kreativität sowie Sensibilität und nicht zuletzt des spezifischen Wissens im Rahmen klarer Gemeinschaftsregeln sei im Sommercamp besonders erwünscht. (Weitere Informationen unter: <http://www.eruotalent-skylight.de>, <http://www.erew.de> sowie <http://www.verlag-humanes-lernen.de/html/v-1101.htm>).

Die im Anschluss an den Vortrag von Prof. Kluge gezeigte Filmdokumentation, produziert von Herrn Schloesser, mit dem Titel „**Lernen in neuen Dimensionen**“ illustrierte die positive Lernatmosphäre im Camp und ließ die Zuschauenden Einblick nehmen in die außergewöhnlichen Kursinhalte sowie in die praktische Umsetzung des Counselor-Konzepts. Die beeindruckenden Interviewpassagen, in denen Teilnehmende des Camps nach ihren Erfahrungen gefragt wurden, ließ wohl jedes anwesende Elternteil eine solche persönlichkeitsfördernde Lernkultur für die eigenen Sprösslinge herbeisehnen (eine VHS-Cassette des Films kann beim Verlag Humanes Lernen oder per Fax 0221-5461287 über Herrn Schloesser bestellt werden).

Im anschließenden Plenumsgespräch wurde deutlich, dass sich allerdings die verständlich hohen Sommercamp-Teilnahmeleistungen von Durchschnittsverdienenden nicht aufbringen lassen. Und so endete die Tagung mit einem nachdenklich stimmenden Statement einer Teilnehmerin: Es hätte sich bei ihr der Eindruck verfestigt, man könne zwar über enrichment im Freizeit-Bereich mit einem stabilen Finanzpolster auch noch jede Menge befriedigende Angebote für Kinder und Jugendliche in Anspruch nehmen, erreiche aber mit diesen Maßnahmen weder Hochbegabte in finanzschwachen und/oder kinderreichen Familien noch die hochbegabten Underachiever aus sozial schwächeren Milieus.

Fazit der Autorin

Im Sinne der Zielperspektive einer umfassenden Hochbegabtenförderung in der gesamten Bundesrepublik muss also der Förderort mit der Hochbegabthematik befasst sein, an dem *kein* Kind vorbeikommt und das ist nun mal die allgemeine Schule.

Die Kompetenz der Sonderpädagogen, die es gewohnt sind für *jedes* Kind einen *individuellen Förderplan* aufzustellen, sollte in die allgemeine Schule gestreut werden und alle Lehramtsstudierenden sollten bereits in der ersten Phase der Lehrerbildung mit einem Pflichtseminar zur Hochbegabtenförderung konfrontiert werden. Lehrer/innen sind Akademiker und in einigen Fällen sollen sie sogar Eltern geworden sein. So kann man überdies von ihnen angewandte professionelle Kompetenz erwarten. Es wäre doch verwunderlich, wenn bei Lehrer/innen nicht auch Verständnis für unterschiedliche Denkweisen und Problemlösungstechniken generiert werden könnte. Gleichzeitig müsste sich die längst überfällige Umstrukturierung des Unterrichts nach reformpädagogischen Vorbildern etablieren: Wochenplan, Freiarbeit, Projekte, Abkehr vom 45-Minuten-Rhythmus und Anleitung zur Selbstorganisation der Wissenseaneignung. Das sind alles keine neuen Ideen und trotzdem muss man nimmermüde ihre Umsetzung fordern.

Abreise

Zum Abschluss der Konferenz hatte das Tagungsteam die meisten Teilnahmebestätigungen bereits ausgedruckt und sorgte somit für einen rundum reibungslosen Tagungsablauf. Zwischen den einzelnen Beiträgen hatten die „unauffälligen Mitarbeiter/innen im Hintergrund“ stets für frischen Kaffee, Tee und andere Getränke gesorgt. Durch die Beigabe von Obst und Gebäck wurde der nötige Kohlenhydratbedarf gedeckt, damit die „kleinen grauen Zellen“ auch rund um die Uhr einsatzbereit waren. So fiel es wahrscheinlich nicht nur mir beinahe schwer wieder abzureisen. Wären da nicht die lieben Kleinen und Großen in 250km Entfernung gewesen, die doch der eigentliche Beweggrund dafür waren, dass man sich (thematisch) „auf den Weg“ gemacht hatte.